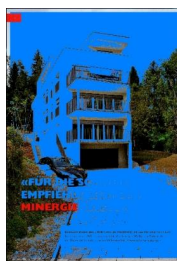


4

**«FÜR DIE SCHWEIZ
EMPFIEHT SICH DAS
MINERGIE-LABEL»**

Baulabels dienen dazu, Mehrwert und Nachhaltigkeit des ökologischen Hausbaus zu messen. Wie man angesichts der heutigen Vielfalt an Gütezeichen die Übersicht behält, dazu der Wiler Architekt Simon Schönenberger.



«LABELS FÜR NACHHALTIGES BAUEN SICHERN BIS ZU EINEM GEWISSEN MASSE DIE QUALITÄT. MAN WEISS SEITHER BESSER, WAS MAN BEKOMMT».

Simon Schönenberger, warum wurden Nachhaltigkeitslabels im Bausektor eingeführt und wann hat diese Entwicklung eingesetzt?

Nach dem Bau der ersten Solarhäuser und dem Beginn des ökologischen Bauens in den 1970er und 1980er Jahren stieg das Bedürfnis, den ökologischen Wert oder Mehrwert messbar zu machen, um sicher zu gehen, dass diese Vorgehensweise auch tatsächlich funktioniert. Daraus entstanden international ganz verschiedene Labels. Sie wurden erstmals weltweit in den 1990er Jahren geschaffen.

Bekannt ist beispielsweise das BREEAM-Label (Building Research Establishment Environmental Assessment Method), das aber fast nur in Grossbritannien Anwendung findet.

Genau. Und in der Schweiz wurde das Minergie-Label 1998 eingeführt. Aus Deutschland sind der Passivhaus-Standard (in der Schweiz entsprechend Minergie-P) und der DGNB (Deutsches Gütesiegel für nachhaltiges Bauen) bekannt. Aus den USA kommt LEED (Leadership in Energy & Environmental Design), das auch bei uns immer wichtiger wird. Vor allem internationale Firmen setzen auf dieses Label, das in verschiedenen Stufen angeboten wird.

Wofür sind solche Siegel überhaupt sinnvoll, bedeutet eine entsprechende Bestätigung, dass auch gut gebaut wurde?

Bis zu einem gewissen Masse. Man weiss seither vor allem besser, was man bekommt. Mit Modellrechnungen wird etwa der Energieverbrauch errechnet. Auch beim Verkauf der Immobilie dürfte es in Zukunft einfacher sein, ein derart zertifiziertes Gebäude zu einem höheren Preis anzubieten. Leider arbeiten einige Labels mit ständigen Anpassungen und Verschärfungen gegen diesen Trend. Da entspricht dann ein zertifiziertes Haus aus dem Jahr X plötzlich nicht mehr demselben Standard wie das zertifizierte Haus aus dem Jahr Y. Das ist bedauerlich, da es den Investor um den Vorteil bringt, dass sich Mehrin-

vestitionen in die Nachhaltigkeit auch bei einem Verkauf bezahlt machen.

Das weitaus grösste Potenzial in Sachen Nachhaltigkeit liegt aber wohl in der Stadtplanung, oder?

Absolut, denn eine gute Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehr und dichte Bauweisen sind weit nachhaltiger als das eigene Häuschen auf dem Lande. Das wird jedoch von den wenigsten Labels berücksichtigt. Somit ist die Politik gefordert, denn sie soll die langfristige Entwicklung des Siedlungsraums steuern. Für mich als Architekt, der sich weniger mit übergeordneten Planungen befasst, sind ein niedriger Energieverbrauch, wenig graue Energie beim Bau und eine möglichst gute Wärmedämmung die wichtigsten Kriterien. Das erfordert Investitionen, die sich aber langfristig auszahlen. Investitionen in komplizierte Technologien und Steuerungen hingegen kann man zwar kurzfristiger abschreiben, allerdings könnte sich der mit der Zeit nötige Ersatz einzelner Bestandteile als schwierig erweisen.

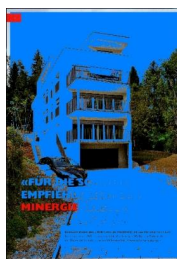
Mittlerweile blickt im Dickicht der Normen, Regelwerke und Instrumente kaum noch jemand durch. Woran kann man sich orientieren?

Da sollte man sich an einen Fachmann wenden, der sich auf energieeffizientes und nachhaltiges Bauen spezialisiert hat. Im Dschungel ständig neuer Normen und Anforderungen den Überblick zu behalten, ist in der Tat keine leichte Aufgabe. Andere Möglichkeiten gibt es meiner Erfahrung nach nicht, vor allem dann, wenn zusätzlich noch kantonale Förderungen mit einbezogen werden müssen. Denn es kann immer noch passieren, dass ein Bankier verwundert nachfragt, was ein Passivhaus denn genau sei und wie es überhaupt funktioniere...

Stichwort Qualität beim Bau: Worauf beruht diese?

Sie wird in erster Linie durch verlässliche Partner und ein gutes Controlling des Bauverlaufs garantiert. Der billigste Anbieter ist nicht unbedingt der verlässlichste Garant für die gewünschte Qualität. Minergie hat darauf mittlerweile reagiert und bietet auch die Möglichkeit, die Minergiequalität prüfen zu lassen. Stichprobenweise erfolgt das derzeit ohnehin.

Gut, aber wie findet man als Bauherr heraus, welches Label sich für sein Projekt am besten



eignet?

In der Schweiz hält man sich am besten an das hiesige Minergie-Label. Wobei Minergie-A oder Minergie-P noch durch ein Eco-Label ergänzt werden können. Abhängig ist das von den jeweiligen Rahmenbedingungen, und auch darüber kann man sich durch eine fachmännische Beratung Klarheit verschaffen.

«SELBST DIE ANERKANNTESTEN NACHHALTIGKEITSLABELS TAUGEN WENIG, WENN SICH DIE BEWOHNER DES ZERTIFIZIERTEN GEBÄUDES DORT NICHT WOHLFÜHLEN UND SICH DESWEGEN DIE NUTZUNGSZEIT VERKÜRZT.»

Internationale Labels oder gar mehrere Zertifizierungen sind nur für grössere Bauvorhaben sinnvoll. So wurde zum Beispiel der Prime-Tower in Zürich mit Minergie, LEED Gold und Greenproperty zertifiziert.

Was geschieht konkret, wenn man sich für ein Label entschieden hat?

Je nach Gütezeichen ist bereits der Entwurfsprozess auf die Erlangung des gewünschten Labels auszurichten, vor allem, wenn Bestwerte erreicht werden sollen. Anschliessend werden für das Projekt Modellrechnungen erstellt, danach beginnt die Zertifizierung. Ein provisorisches Zertifikat ist in der Regel schon für die Baubewilligung notwendig. Dann beginnt auf der Grundlage dieser Vorgaben der Bau. Dabei werden regelmässig die einzelnen Schritte festgehalten und die eingesetzten Materialien dokumentiert. Wenn dieser Vorgang abgeschlossen ist, darf die Bauherrschaft das Zertifikat in Empfang nehmen.

Bringt das Angebot an Nachhaltigkeitslabels auch Vorteile für Bauherren?

Schwer zu sagen, denn das Ganze muss als Geschäftsfeld betrachtet werden, in dem verschiedene Mitbewerber ihre Produkte anbieten. Natürlich kann man das Label suchen, das eigenen Werten und Kriterien am ehesten entspricht. Aber selbst die anerkanntesten Nachhaltigkeitslabels taugen letztlich wenig, wenn sich die Bewohner des so zertifizierten Gebäudes dort nicht wohlfühlen und sich deswegen die Nutzungszeit verkürzt. Denn möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu leben, ist auch ein wichtiger Bestandteil der Nachhaltigkeit.

